

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Inserionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
inkl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 231.

Danzig, Freitag den 9. Oktober 1885.

13. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Danzig, 9. Oktober.

* Der Aufenthalt des Kaisers in Baden-Baden dürfte sich bis zum 20. Oktober ausdehnen.

* Für die Hinterbliebenen der „Augusta“ wird jetzt von zwei Seiten gesammelt. Wir erwähnten bereits eines Berliner Komitees, welches auffordert, freiwillige Gaben an die Deutsche Bank einzusenden. Von anderer Seite fordert der Geh. Admiralitätsrat a. D. Heymann als Vorsitzender der Marine-Stiftung „Frauengabe“ zu Beiträgen auf. Wir hören aus dem Publikum, schreibt die „Freis. Ztg.“, vielfach die berechtigte Frage aufwerfen, ob und wieviel Hinterbliebene überhaupt von der „Augusta“ vorhanden sind. Bis jetzt ist nur bekannt geworden, daß die Zahl dieser Hinterbliebenen ganz geringfügig sein soll und zwar aus zufälligen Gründen. Im Publikum wird außerdem die Frage aufgeworfen, was denn das Reich für die Hinterbliebenen thut. Nach unserer Ansicht finden auf die Hinterbliebenen der „Augusta“ die Bestimmungen des Militärpensionsgesetzes von 1871 Anwendung; hiernach haben die Hinterbliebenen der auf Kriegsschiffen Untergegangenen dieselben Ansprüche an die Reichskasse, wie die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Militärpersonen. Allseitig im Volke wird man allerdings wünschen, daß die Hinterbliebenen der „Augusta“ noch darüber hinaus reichlich dotiert werden; aber wieviel dazu erforderlich ist, muß klar und rund gesagt werden. Will man darüber hinaus auch noch für zukünftige Unglücksfälle sammeln, so müssen auch die Zwecke und die Verwendungsweisen solcher allgemeinen Stiftungen näher klargestellt werden, als es bisher gesehen ist.

* Die deutsche Antwort auf die letzte spanische Note ist anfangs dieser Woche von Berlin abgegangen.

* Der Zentrumsabgeordnete Dr. August Reichensperger lehnt es ab, wieder bei den Landtagswahlen zu kandidieren. Gesundheitsverhältnisse werden wohl den greisen allverehrten Parlamentarier zum Rücktritt nötigen.

* Mehrseitig verlautet, daß beabsichtigt sei, den Reichstag um die Mitte des November, etwa am 17., den preussischen Landtag im Januar zu berufen.

* Die „Nat.-Ztg.“ meint, daß als Nachfolger für den Polizei-Präsidenten v. Madai in Betracht kommen: Prinz Handjery, Regierungs-Präsident in Diegnitz; v. Colmar, Polizei-Präsident in Posen (Mitglied des deutschen Reichstags), und Ober-Regierungsrat Dr. Friedheim.

* Bei der am 7. d. M. in Breslau stattgehabten Versammlung von Vertrauensmännern der Zentrumspartei wurden für die schlesischen Wahlkreise folgende bisherige Abgeordnete wieder als Kandidaten aufgestellt. Oppeln: Graf Matuschka. Pleß-Katzen: Conrad, v. Glikszynski, Gornig. Ratibor: Maiß, Zaruba. Kofel-Deobshütz: Klose, Münzer, Rayhauf. Neustadt-Falkenberg: Peters, Deloch.

Neurode-Glag-Habelschwerdt: Porich, Hartmann. Frankenstein-Münsterberg: Wegner, v. Huene. Neu aufgestellt wurden: Kreuzburg-Rosenberg (bisher v. Aulock, Zentrum, und v. Jordan, konserv.): Graf Zieten, Zentrum, neben v. Wagnor, konservativ (also nicht Pfarrer Weiß). Oppeln: Rechtsanwalt Rabbyl (anstelle von Erzpriester Porich). Großtrehlitz-Dublinitz: Letocha und Graf Strachwitz-Verthelsdorf (anstelle von Edler und Hermiersch). Tost-Gleiwitz: Kammergerichtsrat Glikszynski (anstelle von Graf Horden). Beuthen-Kattowitz: Major a. D. Szmula und Landrichter Sperlich (anstelle von Letocha und v. Schalscha). Der Ersatz-Kandidat für Koenig (Neurode) ist noch unbestimmt. In Neustadt wurde anstelle des verstorbenen Grafen Stolberg Graf Strachwitz für den Reichstag aufgestellt. Die Stimmung der Versammlung ging scharf gegen die Mittelpartei.

* Endlich bespricht auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ den konservativen Parteitag in Hannover. Das offiziöse Organ schreibt: „Der konservative Parteitag in Hannover hat die nationalliberalen Organe um alle Fassung gebracht, so daß sie dafür von der „Germania“ sich verspotten lassen müssen. Jedenfalls gehen die Ausführungen der angebotenen Blätter in ihrem Eifer gegen die Konservativen über das Ziel hinaus. Man kann recht gut über die Opportunität verstärkter konservativer Propaganda in Hannover im gegenwärtigen Augenblick verschiedener Meinung sein, aber das Recht hierzu kann doch keiner Partei bestritten werden. Ist für die Konservativen in Hannover kein Boden, dann werden sie ihre vergebliche Arbeit bald von selbst einstellen; sind aber Anzeichen vorhanden, welche eine innere Verschmelzung der hannoverschen Bevölkerung mit Preußen und dem Reiche aus der konservativen Arbeit erhoffen lassen, dann könnte nur das einseitigste Interesse darin eine Vergewaltigung des eigenen Strebens erblicken.“ Diese Auslassung des offiziösen Organs bedeutet nach der „Germ.“ noch keine definitive Stellungnahme, aber sie neigt sich offenbar zu dem „konservativen Einbruch“ in Hannover hin. Sehr verlockend für die Mittelparteiler ist, daß man ihnen, den „Nationalen“, einer gegen den anderen gewonnen und dem „Nationalen“ den Vorzug gegeben wird.

* Gestern sind von der Strafkammer in Chemnitz sämtliche im Sozialistenprozesse Angeklagten freigesprochen worden. Die Kosten hat die Staatskasse zu übernehmen. Die Verlesung der sehr eingehenden Entscheidungsgründe beanspruchte über eine halbe Stunde Zeit. Die Freisprechung gründet sich darauf, daß keiner der vier zur Verurteilung gemäß der Anklage unumgänglich notwendigen Thatbestandsmomente als durch die Ergebnisse der Beweisaufnahme erbracht anzusehen sind, nämlich 1) der Nachweis, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine Verbindung existiere, 2) daß deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, 3) daß es zu den Zwecken oder Beschäftigungen dieser Verbindung gehöre,

Maßregeln der Verwaltung oder Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern oder zu entkräften, und 4) daß die Angeklagten an solchen Verbindungen teilgenommen hätten.

* Der Zentralverband deutscher Industrieller nahm in Köln am 6. d. die vom Finanzrat Zende (Essen) vorgeschlagene Resolution an, wonach der Zentralverband sich für die Einschränkung der Sonntagsarbeit erklärt, dagegen die auf Fortsetzung des Betriebes zielenden Arbeiten, ebenso Reparaturen, Revisionen, Reinigung und Instandhaltung der Maschinen und Fabrikräume, endlich die Handhabung des Transportdienstes auf Eisenbahnen und Schiffen als zulässig erachtet. Die Arbeit, welche lediglich auf eine Vermehrung der Produktion abziele, sei unzulässig. Ausnahmen hätte die örtliche Verwaltungsbehörde zu genehmigen; ein Erlass allgemeiner Bestimmungen oder eine reichsgesetzliche Regelung der Sonntagsarbeit sei unnötig.

* Am 4. d. starb auf seinem Schlosse Daer bei Meschede der Reichsgraf Klemens von Westfalen, Erbküchenmeister des Fürstentums Paderborn, 80 Jahre alt. Derselbe gehörte früher als erbliches Mitglied dem Herrenhause und dem westfälischen Provinziallandtage, sowie dem Landtage des Herzogtums Westfalen an. Nachdem derselbe aber 1866, weil er den durch Preußen begangenen „Rechtsbruch“ der Sprengung des Bundestages und der Annexionen von Hannover, Nassau, Hessen und Frankfurt nicht anerkennen und gutheißen wollte, seinen Sitz im Herrenhause niedergelegt hatte, wurde er von der Staatsregierung gegen seinen Willen auch aus beiden genannten Provinziallandtagen ausgeschlossen. Seitdem lebte er von der Politik zurückgezogen.

* In Braunschweig erwartet man in den nächsten Tagen die Einberufung der Landesvertretung zur Wahl des Regenten. Daß die Wahl auf den Prinzen Albrecht von Preußen fallen werde, gilt als gewiß. Merkwürdigerweise wird jetzt behauptet, daß Prinz Neuß niemals in Aussicht genommen worden sei.

* Die Erzzeile im kroatischen Landtage dürften zu ernstern Verwickelungen, zunächst wahrscheinlich zum Rücktritt des Banus führen. Denn obwohl die offizielle „Agrarzeitung“ behauptet, daß der Banus den Saal verließ, „ohne auch nur mit einem Finger berührt worden zu sein“, stimmen in der That andere Berichte in der Meldung überein, Baron Khuen sei thatsächlich insultiert worden. Meldungen, die dem Wiener „Waterland“ zuzingen, besagen geradezu, daß er mit der Faust aus dem Saale gestoßen wurde. Die oppositionellen Blätter „Pozor“ und „Sloboda“ wurden wegen ihrer Berichte über die Sitzung konfisziert. Die Aufregung ist eine ungemaine große.

* Die vollständigen Wahlergebnisse für Paris sind noch immer nicht bekannt. Die absolute Majorität (also mehr als 142 233 Stimmen) erhielten bis jetzt nur

Die letzte Gräfin von Wanderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

[19] Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

IV. Kapitel.

Es zog von Westen der Unhold aus,
Sein Reich zu festen in Blut und Graus;
Mit allen Mächten der Hölle im Bund,
Die Welt zu knechten, das Schwur sein Mund.
Fürchtbar dräute der Erbfeind.

Geibel.

Sechs Wochen nach Ankunft der Besatzung mochten auf Wanderscheid wie in einer abgeschlossenen Welt vergangen sein. Von außen hörte man während dieses Zeitraums wenig, nur bald nach dem Einrücken kam die niederschlagende Kunde von der unglücklichen Schlacht bei Fleurus, welche den Verlust der Niederlande zur Folge hatte. Von Trier vernahm man, daß mehrere Sturmversuche der Franzosen auf Metz und die Pellingener Schanzen glücklich abgeschlagen waren, daß aber, trotz des persönlichen Mutes der Soldaten und ihrer Führer, die Hoffnung, das Erzstift gegen den Feind halten zu können, immer tiefer sinke, da stets neue Heermassen heranrückten. Antonius hatte inzwischen die Tage vortrefflich benützt, indem er eine Kette von Verschanzungen und Batterien um Wanderscheid errichten ließ, die mit so kluger Auswahl angelegt wurden, daß alle Pässe, durch welche der Feind hätte vordringen können, versperrt und die Schlösser in vollkommenem Verteidigungszustand gesetzt waren.

Es war an einem schwülen Augustabende, als Graf

Boos und Doktor Schmitt sich anschickten, den Mosenberg, bei dessen Krater sie eine Rekognoszierung gemacht, wieder zu verlassen. Die Sonne war eben hinter schwarzen Volkengebilden untergegangen, die sich drohend am Horizont erhoben und eilig zusammenballten, wie finstere, zornige Gedanken. Einen letzten Blick noch warfen die Freunde auf das sie umgebende großartige Bild. Rings um sie her lag unthätig jetzt die riesige Werkstatt der Natur, welche einst mit unermesslichen Kräften im Schoße der Erde fürchterliche Schlünde geöffnet und glühende Lavaströme aus zerrissenen Schluchten entsandt hatte. Aufschauend in Bewunderung und Grausen, erschauten beide die stummen und doch so beredten Zeugen der Vorzeit, und ihre Seelen fühlten sich tiefbewegt und erfaßt von dem Bewußtsein der eigenen Unbedeutendheit.

„O, mein Freund, wie unendlich, wie überwältigend groß und erhaben ist des Allmächtigen Schöpfung!“ rief Antonius. „Wie deutlich tritt in dieser erhabenen Umgebung, wo die gewaltigen Naturereignisse der Vergangenheit vorüberziehen, die Unbeständigkeit des Irdischen vor unsere Seele und mahnt uns, daß wir, wie alles Geschaffene dem Wechsel unterthan sind!“

Joseph nickte beistimmend; dann sagte er ernst: „Mir drängt sich unwillkürlich die Vorstellung auf, als ob ganz Europa um den Rand eines verderbenbringenden Vulkans gelagert sei, welcher, in Frankreich zum Ausbruch kommend, mit welkerschütternder Gewalt die staatliche und gesellschaftliche Ordnung von mehr als einem Jahrtausend in ihren Grundfesten aufwühlt und unter vernichtendem Feuermeer begräbt.“

„Der Vergleich liegt nahe“, entgegnete Antonius. „Die Geschichte der Menschheit geht mit unaufhaltamen, wenn auch oft kaum sichtbaren Schritten ihrem Ziele entgegen, zerstört jedoch plötzlich mit elementarer Gewalt die Hindernisse, welche ihr von kurzfristiger, sich überhebender Verblendung entgegengesetzt werden. Wenn wir bis jetzt sahen, daß Jahrhunderte hindurch Begebenheiten und Veränderungen meist nur an der Oberfläche der Dinge rüttelten, so sehen wir heute eine Menge tiefergreifender Ereignisse einander drängen und die Geburt einer neuen Zeit verkünden. Auch in unserm Lande, das gebe ich zu, sind die politischen und sozialen Zustände krankhaft, unhaltbar geworden; ebenso wie in Frankreich aus dem Feudalwesen hervorgegangen, haben sie sich längst hier wie dort überlebt und stehen nur auf morischem, ausgehöhltem Boden. Seitdem ein großer Teil des Adels aufgehört hat, der eigentliche Wehrstand zu sein, seitdem er seine ländlichen Sitze verlassen und aus der Mitte seiner Untergebenen, denen er früher Schutz und Schirm gewährte, sich in die Städte und an die Höfe begeben hat, um in Müßiggang und Wohlleben seine Einkünfte zu verzehren, mußte er dem Volke mindestens als überflüssig und in seiner sozialen Stellung als unbillig bevorzugt erscheinen. Daß es murrte und drohend seine Rechte, die Rechte des Menschen fordert, wer kann es ihm verdenken? Leider ist die Freiheit zum Lösungswort der unbändigsten Zügellosigkeit geworden. Wild, unaufhaltbar braust der Sturm des Verderbens nun dahin, ohne Mitleid, ohne Wahl, Länder und Menschen rücksichtslos zerstörend. Die Throne wanken und selbst die Religion ist in Gefahr. Die wilden Horden tragen Greuel an unsere heiligen Stätten

die Republikaner Dockroy, Floquet, de la Forge, Brisson, Allain Targé und die Radikalen Barodet, Clemenceau, Raspail. — Am Dienstag Abend fanden vor dem Redaktionslokale des „Gaulois“ abermals lärmende Kundgebungen statt. Die Marschälle wurde abgejungen und Rufe: „Es lebe die Republik, nieder mit dem „Gaulois!“ erschallten. Das Wahlergebnis wird durch derartige Exzesse des Pariser Pöbels nicht geändert. — Der französische Ministerrat hielt gestern Vormittag unter dem Voritze des Präsidenten Greby eine Sitzung ab. Keiner von den Ministern hat bis jetzt seine Entlassung eingereicht. Das Kabinett wird vielmehr im Amte bleiben und erst nach den Stichwahlen über das einzuschlagende Verhalten beschließen.

* Die Wahlbewegung nimmt in **England** das erste politische Interesse in Anspruch. Die Fragen der äußeren Politik treten vor den Vorbereitungen zu den nächsten so ungemein wichtigen Wahlen gänzlich zurück. Es sind Agrarfragen und zwar zuerst solche, die Irland und überhaupt dessen Lage betreffen. Die politischen Führer beilehen sich, die Erklärung abzugeben, für Irland müsse unter allen Umständen etwas gethan werden. Das was und wie bleibt gewöhnlich im Unklaren. Etwas deutlicher ist eine Erklärung des Lord Salisbury, die derselbe am Dienstag in Newport vor einer konservativen Wahlversammlung abgab. Lord Salisbury betonte die Notwendigkeit großer Reformen der Lokalregierung Irlands, wobei es jedoch sehr wichtig sei, daß die Einheit des Reiches unverletzt erhalten werde. Die Konservativen könnten nicht irgendwelche Vorschläge billigen, welche Englands Stellung unter den Nationen bedrohte. Wie groß sich aber der Lord diese Reformen denkt, darüber hat er sich leider nicht näher ausgesprochen.

* Aus **Rom** wird englischen Blättern gemeldet, daß die spanischen Schriftstücke zur Beurteilung der Karolinen-Angelegenheit angelangt sind und daß die deutschen erwartet werden.

* Die Abessinier haben über die Rebellen im **Sudan** einen entscheidenden Sieg davongetragen. Letztere haben 3000 Tote auf dem Schlachtfelde gelassen. Der Führer der Rebellen, Osman Digma, ist unter den Toten identifiziert worden. Die Abessinier erlitten gleichfalls schwere Verluste.

Zur Balkanfrage.

* Ein Berliner Korrespondent der „Danz. Ztg.“ schreibt: Die drei Kaiserreiche sind jetzt vollständig einig über die Hauptgrundzüge ihres Vorgehens in der bulgarischen Frage; auch liegen Anzeichen vor, daß die übrigen Vertragsmächte den Ansichten der Kaiserreiche bereits beigetreten sind oder in kürzester Zeit beitreten werden. Besonders hervorzuheben ist, daß die Großmächte die Vereinigung Bulgariens und Rumeliens mit dem Fürsten Alexander an der Spitze unter der Oberhoheit des Sultans als fait accompli (vollendete Tatsache) hinnehmen, dessen Einzelheiten aber noch der Regelung bedürfen.

* Was aus Konstantinopel über die bisherigen Leistungen der Botschafter-Konferenz berichtet wird, hat, genau gesehen, nicht Hand nicht Fuß. Die Herren Botschafter haben eine Denkschrift über die Haltung der Mächte gegenüber der Pforte und Bulgarien aufgesetzt, ohne irgend einen Vorschlag über die Lösung der brennenden Frage zu machen. Das hieße denn doch die Zeit mit Altruismus vertreiben und die chauvinistischen Neigungen der kleinen Balkanstaaten geradezu anspornen. Glücklicherweise sind die Mächte, wie das „Journal de St. Pétersbourg“ erzählt, in dem Wunsche einig, daß der status quo, d. h. also doch wohl die vollzogene Vereinigung Bulgariens und Rumeliens, aufrecht erhalten werde, und daß dieses Einvernehmen fort dauere, damit die Wirkung der unerwarteten Bewegung in Bulgarien auf die engsten Grenzen beschränkt bleibe. Das klingt nun allerdings nicht gerade, als ob die Mächte geneigt wären, den kleinen Raben,

und profanieren, was unsere Väter stets in Ehren hielten. An uns liegt es, die morschen Fundamente des Staates zu erneuern und eine stolze Schöpfung, die der Wiedergeburt Deutschlands, zu vollziehen. Wenn wir jetzt nicht kämpfen für das Wohl der Menschheit, für die Sicherheit des geliebten Monarchen und für den Schutz des Heiligtums, dann verdienen wir es nicht besser, sondern es geschieht uns Recht, wenn wir aufhören, Deutsche zu sein. O, daß wir hier zur Unthätigkeit verdammt sind, während ich vor Begierde brenne, meine Kräfte dem Dienste des Vaterlandes zu weihen!

„Man darf nicht darüber nachdenken“, seufzte Joseph. „Gerade in diesen Tagen sollen auf dem Kriegsschauplatz große Dinge vorgehen, und die von Ehrenbreitstein dorthin beorderten Oesterreicher und Preußen haben sich schmählicher Weise geweigert, vorzurücken.“

„Diese Deutschen haben kein Nationalgefühl!“ rief Antonius blinzelnd. Sie betrachten das Erzstift als fremdes Gebiet, welches zu verteidigen sich nicht der Mühe lohne. Schmach ihnen, wenn sie gestatten, daß ein Fuß breit deutscher Erde unter das Joch willkürlicher Fremdherrschaft kommt! Wo deutsche Zungen reden, wo deutsches Blut in den Adern fließt, sollte nur ein Gefühl, nur eine Begeisterung herrschen, — die Sehnsucht, das Vaterland zu retten. Unter einseitiger, energischer Führung müßten wir alle uns erheben, wie ein Mann und die Feinde mit eisernen, zermalmenden Armen empfangen. Ha, wenn ich jetzt an der Grenze meine todesmutigen, wackeren Truppen ins Feuer führen dürfte, welch' leuchtendes Beispiel wollte ich geben, welch' glänzenden Sieg wollte ich erschaffen helfen!“

welche um den kranken Mann in drohender Haltung sich versammelt haben, noch bei dessen Lebzeiten sein Besitztum preiszugeben. Im übrigen kann doch wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Entscheidung nicht in Konstantinopel, sondern ganz wo anders getroffen werden wird, da die maßgebenden Faktoren Deutschland und Rußland sind. Deshalb ist auch die Nachricht beachtenswert, daß Hr. v. Giers vor seiner Rückkehr nach St. Petersburg möglicherweise noch einmal nach Friedrichruh sich begeben werde, wo am 5. d. auch noch der österreichische Botschafter verweilte, und wohin angeblich auch der am 5. d. vom Urlaub heimgekehrte italienische geladen ist.

* Der Sultan soll bereit sein, den Fürsten Alexander als Generalgouverneur von Ostrumelien anzuerkennen. Diese Nachricht würde, wenn sie sich bestätigen sollte, in **Bulgarien** große Freude bereiten. Nach der Anschauung maßgebender bulgarischer Kreise bleibe jedoch die absolute Bedingung festzuhalten, daß das organische Statut Ostrumeliens außer Kraft gesetzt und eine große Nationalversammlung einberufen werde, um die Verfassung zu revidieren, ein gleichmäßiges Regierungssystem für beide Länder einzuführen und den erforderlichen Kredit zur Bezahlung des Tributs rückständiger Schulden an die Pforte zu votieren. — Die Garnison der Festung Widdin ist in Sofia eingetroffen und nach Kistendje weiterbefördert worden. Gegenüber anderweitigen Behauptungen, daß die bulgarischen Truppen demoralisiert wären, muß die Disziplin derselben als musterhaft bezeichnet und hervorgehoben werden, daß in der Armee volles Vertrauen herrscht. Die Ruhe an der bulgarischen Grenze ist gesichert. Serbische geheime Agenten suchen, von den serbischen Grenzbeamten unterstützt, die bulgarische Bevölkerung zu gunsten Serbiens aufzuregen. Es sind jedoch strenge Maßregeln ergriffen worden, um diese Aufreizungen zu verhindern.

* In **Serbien** wird die Stimmung immer kriegerischer. Die zweite Reserveklasse ist einberufen worden.

* Meldungen von **türkischer** Seite zufolge marschieren 40 000 Mann Redifs von Ismail und der Marmaraküste her gegen die rumelische Grenze, wovon 17 000 nach Adria-nopel dirigiert werden.

* Die **Pforte** hat 14 Lloydampfer gemietet zum Transport von 40 000 Mann aus den Häfen des Marmara- und Schwarzen Meeres und von 9000 Mann von Smyrna nach Salonichi.

* Das Stadthaupt von Philippopel gibt durch Anschläge bekannt, daß der Sultan auf den von den Botschaftern kundgegebenen Wunsch hin die Personalunion Bulgariens und Ostrumeliens unter dem Fürsten Alexander angenommen habe.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 9. Oktober.

-a- [Schwurgericht.] Die gestrige Verhandlung gegen den früheren Hautboisten Friedrich Neumann aus Schmolditten wegen wissenschaftlichen Meineids endete mit Freisprechung des Angeklagten. — Heute wurde gegen den Arbeiter Johann Jakob Holke aus Pieskendorf wegen schwerer Körperverletzung mit nachfolgendem Tode verhandelt. Der Angeklagte hat am 14. Juni d. J. den in dem Dinglerischen Schanklokal am Olivaerthor schlafend auf einem Stuhle sitzenden Arbeiter Niechert mit seinem Stuhle so umgeworfen, daß er mit dem Kopfe gegen eine hölzerne Tom-bankleiste fiel, und davon zwei Verletzungen am Kopfe davontrug. Die Verletzungen waren durchaus nicht als schwere zu bezeichnen, denn am nächsten Tage kam Niechert wieder in das Dinglerische Schanklokal, nachdem er die Nacht auf dem Bagger, wo er gearbeitet, zugebracht, und erst am Nachmittag des 15. ging er nach Hause, legte sich zu Bett, und starb am 17. Der Tod war nach dem Gutachten der Sachverständigen infolge einer durch hinzugetretene Kopf- oder Gesichtrose entstandenen Blutvergiftung eingetreten.

„Gebet Gott, daß wir hier nicht dazu gelangen, unsere Kampfeskraft zu erproben“, warf Joseph ein.

„Dazu sage ich Amen“, rief Antonius, „obgleich dieses thatenlose Leben fern vom Kriegsschauplatz mich wahrhaft unglücklich macht.“

Der junge Doktor lächelte: „Trotz aller Verstim-mung müssen wir uns vorläufig darein fügen und unserem hiesigen Aufenthalt Gerechtigkeit widerfahren lassen. Kann es eine lebenswürdiger, fürsorgendere Hausfrau geben, als unsere reizende Komtesse? In der ungezwungenen Ausübung ihrer häuslichen Thätigkeit entfaltet sie einen entzückenden Liebreiz, und die zarte Hochachtung, die sie uns weicht, läßt mich glauben, daß ihr Dünkel längst besserer Erkenntnis Platz gemacht hat.“

„Ich möchte keinesfalls ihre Demut einer Probe unterwerfen“, versetzte Antonius spöttisch. „Die Komtesse behandelt uns mit jenem würdevollen Anstand, welchen eine Gräfin von Manderscheid dem untergebenen, sie jedoch beschirmenden Volke schuldig zu sein glaubt. Versuche es, stelle Dich auf gleiche Stufe mit ihr, und Du wirst die Folgen kennen lernen.“

„Danke bestens“, lachte Joseph. „Die schwierige und lohnende Aufgabe der Befiegung überlasse ich Dir. Du hast die Laufgräben ja bereits sehr geschickt und kunstvoll eröffnet; ich zweifle kaum mehr an Deinem Erfolg.“

„Was willst Du damit sagen?“

„Je nun, daß Du nach einem genau berechneten, wohl erwogenen Plane handelst, daß Du unter dem Scheine von Gleichgültigkeit und Kälte, ja sogar mit bürgerlichem Namen das Herz der stolzen Schönen besiegst und für Dich erobern willst.“

Indessen begutachten die Sachverständigen, daß allerdings die Krankheit infolge der Kopfverletzungen entstanden sei, daß aber eine bei der Sektion konstatierte Nierenkrankheit an dem unglücklichen Verlauf der Krankheit nicht ohne Einfluß gewesen sein könne, zumal der Verstorbene periodisch dem Trunke ergeben war. Der Angeklagte will nichts von der Sache wissen; er behauptet zu jener Zeit so betrunken gewesen zu sein, daß er unzurechnungsfähig gewesen. Allerdings wurde durch Beweis festgestellt, daß er vom Verlassen der Arbeit an der West bis gegen 9 Uhr mit vier andern Arbeitern ganz erhebliche Quantitäten Schnaps und Bier zu sich genommen habe. Mit dem verstorbenen Niechert habe er keinen Streit vorher gehabt, nur gegen den Dingler sei er aufgebracht gewesen, da er ihm den weiteren Kredit verweigert habe. [Schluß der Redaktion].

* [Auszeichnung.] Dem Strandhauptmann Dahms, dem Eigentümer Gottfried Klingenberg und dem Eigentümer Fritz Stading zu Stutthof ist für die am 27. November v. J. bewirkte Rettung der Besatzung des an der Mündung bei Bodenwinkel gestrandeten Schiffes „Thetis“ die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

t. [Betrug.] Gestern Abend besuchte der Bäcker Konrad Seidig das Schanklokal Altstadt, Graben Nr. 31, und forderte zwei Flaschen Rotwein, die er mit mehreren Bekannten leerte. Während des Trinkens zerbrach er ein Wein- und ein Bierglas. Als er den Wein und die Gläser bezahlen sollte, ergriff er die Flucht, wurde aber eingeholt und verhaftet.

* [Verhaftet] wurde gestern die Arbeiterfrau Helene Gräber wegen Diebstahls.

* [Stadttheater.] Die Verlagsfirma der Rubinstein-schen Oper „Kinder der Heide“, Berthold Senff in Leipzig hat an die Direktion des Stadttheaters in Danzig über die erste Aufführung dieses Werks ein anerkennendes Schreiben gerichtet und zugleich mitgeteilt, daß er den Komponisten der Oper Anton Rubinstein, welcher sich am 18. Oktober behufs Veranstaltung von Konzerten in Berlin befindet, einlud, seine Oper hier in Danzig zu dirigieren. — Die morgen stattfindende erste Klassikervorstellung „Othello“ bildet zugleich das erste Auftreten von Frau Jantsch-Dohse in der Rolle der Desdemona. Herr Sauer wird die zuletzt vom Direktor Jantsch gespielte Titelrolle geben und damit sein neues Fach der ersten Helden und Liebhaber hier inauguriert. Den Jago spielt Herr Pierre, Cassio Herr Schindler, Emilia Fräulein Setty. Die Vorstellung findet zu halben Preisen statt.

* [Ministerielle Entscheidung.] Fürst Bismarck hat in seiner Eigenschaft als Handelsminister eine für die Industriellen, welche konzeptionspflichtige, gewerbliche Anlagen betreiben, wichtige Entscheidung getroffen. Nach derselben soll nur dann polizeiliche Unterjagung der Fortsetzung des Betriebes eintreten, wenn dieselbe durch eine zweifellos konstatierte Gefährlichkeit der Anlage oder dadurch gerechtfertigt erscheint, daß die Anwendung der sonstigen gesetzlich zulässigen Zwangs- und Straf-Mittel bewußter Kenitz des Unternehmers gegenüber erfolglos geblieben ist. Es ist diese Anordnung insofern wichtig, als die Unterjagung der Fortsetzung eines Betriebes nicht allein den Unternehmer sofort empfindlich schädigte, sondern auch die von demselben beschäftigten Arbeiter. Freilich war andererseits auch für die Behörden die Schließung bzw. Inhibierung eines Fabrikbetriebes nicht unbedenklich; denn bei nicht genügenden Gründen konnten Regreßansprüche erwachsen. Daher ist es auch selten zu solchen Maßregeln gekommen. Indessen die Androhung derselben hat gewiß schon manchmal auf die Entwicklung des Unternehmens lähmend gewirkt, z. B. wenn mit dem betreffenden Betrieb eine Verunreinigung öffentlicher Gewässer, wenn auch ungefährlich für die Gesundheit der Menschen u., verbunden war.

* [Personalien.] Zu Standesbeamten sind ernannt: Der Gutspächter Hugo Bährendt zu Rudolfsdorf für den Bezirk Rinkowen im Kreise Marienwerder und der

„Du irrst“, entgegnete Graf Boos ernst. „Nichts liegt mir heute fern, als diese Absicht.“ „Doch“, fügte er er-rötend hinzu, „ich will aufrichtig sein und Dir zu meiner Schande bekennen, daß ein ähnlicher Entschluß mich antrieb, hier unter bürgerlichem Namen aufzutreten. Tief in meiner Manneswürde gekränkt, erschien es mir unendlich verlockend, Rache für die erlittene Geringschätzung zu nehmen. Ich wollte versuchen, mit allen mir zu Gebote stehenden Künsten der Liebenswürdigkeit das stolze Herz zu erobern, um mich dann, wenn ich seiner Liebe sicher, mit höhrender Verachtung verschmähend wegzuwenden. Unterbrich mich nicht. Ich habe längst eingesehen, wie erbärmlich, wie unwürdig eine solche Rache sei. Schon im Momente des Wiedersehens sagte ich mir, daß die Gefühle, mit denen ich spielen wollte, zu ethischen und zu heiligen seien, als daß ich sie entweihen dürfte. Meine Rache sollte nur darin bestehen, durch Wort und Benehmen darauf hinzuwirken, daß die Gräfin von ihren hochmütigen Bourteilen befreit werde.“

„Bei dieser edlen Rache“, lachte Joseph, „wäre es jedoch nicht unmöglich, daß Du selbst erobert würdest. Die Komtesse ist ein bestrickendes Wesen, und bei uns jungen Leuten spielt das Herz häufig den kommandierenden Feldherrn.“

„Sei unbesorgt“, entgegnete Antonius finster, „gegen die Anmut Erika's von Manderscheid bin ich gewappnet. Ein Graf Boos von Waldeck wird nie um Liebe stehen bei einem Weibe, das ihn einst tief beleidigt.“

„Wenn ihm aber ohne sein Zutun die Liebe dieser herrlichen Frau entgegengebracht wird“, meinte sein Freund schelmisch.

(Fortsetzung folgt.)

Bürgermeister Büttner zu Tuchel für den Bezirk Neu-Tuchel im Kreise Tuchel. — Der Bürgermeister Büttner in Tuchel ist vom 1. Oktober d. J. ab zum Amtsanwalt bei dem Amtsgericht in Tuchel ernannt worden. — Die Wiederwahl des Kaufmanns Markus Nathansohn zum unbesoldeten Beigeordneten und des Restaurateurs Ferdinand Daunert sowie die Neuwahl des Mühlenbesizers Georg Kirsch zu unbesoldeten Ratmännern in der Stadt Hammerstein ist bestätigt worden. — Der seitherige Gerichts-Referendar Dr. Hermann Bärcke ist zum Regierungs-Referendar ernannt und der hiesigen königlichen Regierung zur Beschäftigung überwiesen.

* [Schulnachrichten.] Die Lehrerin Fräulein Olga von Liebermann ist vom hiesigen Magistrat als Lehrerin für die hiesige Bezirksschule am Seegethor erwählt worden. — Der Schulamtskandidat A. Masłowski aus Bruch hat eine Lehrerstelle in Dabiel bei Marienwerder erhalten.

Dirschau, 7. Okt. Heute Nachmittag brannte in Mestlin ein Weizenstrohstaken des Besitzers Scherle nieder. Der Staken ist von einem bereits mehrmals mit Zuchthaus bestrafte Strolche angezündet worden, der sich, nach seiner eigenen Aussage, an dem Feuer wärmen wollte. — In der am 7. d. M. stattgehabten Sitzung der königl. Strafkammer zu Fr. Stargard wurde der Thierarzt A. von hier wegen Betruges zu einer viermonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt, während der Eisenbahnstations-Assistent Cz., welcher in derselben Sache beteiligt war, freigesprochen wurde. A. hatte auf dem hiesigen Bahnhofe darauf zu achten, daß nicht zu viel Vieh in einen Wagen verladen würde und hat sich hierbei dieses Vergehen zu schulden kommen lassen. — In der gestrigen Schöffensitzung wurde die Händlerin Granekki von hier wegen Betruges und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Dieselbe hatte an einem Wochenmarkte hier Butter feilgehalten, welche außer zwar eine gute Schale zeigte, innen jedoch ranzig und talgig war.

Dirschau, 6. Okt. Der hiesige Magistrat ist vor kurzem von der Regierung angefragt worden, ob er gewillt sei, das erforderliche Terrain zur Anlage eines Winterhafens kostenfrei herzugeben und außerdem einen baren Geldbeitrag zu leisten. Der in Frage stehende Hafen solle zugleich auch zur Aufnahme einer bald zu errichtenden fliegenden Fähre bestimmt sein. Die gestern zur Beratung hierüber zusammengetretene Stadtverordneten-Versammlung beschloß, das für den projektierten Hafen erforderliche Terrain unter der Bedingung kostenfrei herzugeben, daß außer dem Hafen auch die fliegende Fähre auf Staatskosten erbaut werde, und der Stadtkommune die Nutzung der Hafendämme verbleibe. Einen Barzuschuß aus städtischen Mitteln zu bewilligen, konnte sich die Versammlung freilich nicht entschließen, da die Anlage des Hafens ungleich mehr den Interessenten an der Stromschiffahrt als der Stadt Dirschau zu gute kommt. Es läßt sich jedoch trotzdem wohl hoffen, daß die Regierung, nachdem sie diese wichtige Angelegenheit einmal ernstlich in die Hand genommen hat, dieselbe auch ohne kommunale Beihilfe zu einem befriedigenden Ende führen wird.

Belplin. Seine Majestät der Kaiser und König hat durch Allerhöchsten Erlaß vom 19. August d. J. der Pensions-Zuschuß-Kasse für emeritierte katholische Geistliche der Diözese Kulm auf Grund des Statuts vom 30. August 1884 die Rechte einer juristischen Person zu verleihen geruht.

Belplin, 9. Okt. Die Teilnahme an den diesjährigen Priesterexerzitien ist eine recht rege. An der ersten Abteilung (deutscher Vortrag) in der vorigen Woche nahmen 58, an der zweiten Abteilung (polnischer Vortrag), die heute beendet wird, 67 Geistliche teil.

Schlochau, 5. Okt. In betreff der Selbstverwaltung macht unsere Stadt an einer Straßenlaterne jetzt im Kleinen ähnliche Erfahrungen wie Stettin an einigen Bäumen. Der Landrat dekretiert nach einer Schilderung der „Wehl. Ztg.“, daß an dem Wege über die Schanzwiesen „unverzüglich“ eine Laterne „im öffentlichen Verkehrsinteresse“ aufgestellt werde. Magistrat und Stadtpolizei-Bewahrung weisen nach, daß der fragliche Weg nicht bewohnt und kein öffentlicher sei, auch in der Regel infolge Hochwasser unpassierbar sei. Der Landrat will das nicht zugeben. Eine vom Magistrat an die Regierung eingereichte Beschwerde stellt die Unpassierbarkeit des Weges unter Beweis. So hat am 9. August 1883 auf dem Wege sogar eine Gondelfahrt mit Schwimmproduktion stattgefunden. Magistrat und Stadtverordnete haben die Klage vor dem Bezirksauschuß an gestellt, vorher aber die Laterne aufstellen müssen.

Briesen, 7. Okt. Der gestern abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war wohl des schlechten Wetters wegen sehr schwach besucht. Das zum Verkauf gestellte Vieh und die Pferde befanden sich in einem schlechten Futterzustande, weshalb das Geschäft auch flau ging. — Heute früh um ca. 6 Uhr entstand im Laden des Kaufmanns Kiewski auf bis jetzt unbekannte Weise Feuer, das so rapid um sich griff, daß L. und seine sämtlichen jungen Leute, die in der oberen Etage schliefen, sich durchs Fenster retten mußten. Nur dem thatkräftigen Eingreifen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist es zu danken, daß sich das Feuer nicht auf die Nachbarhäuser verbreitete. Der durch den Brand entstandene Schaden beläuft sich auf mehrere tausend Mark.

Rößel, 6. Okt. Die heutige Generalversammlung des Rößeler Spar- und Darlehnskassenvereins legte Beweis ab für das schnelle Aufblühen des Vereins. Von 55 Mitgliedern waren 45 erschienen, dazu noch zwölf Gäste, besonders Vertreter der Sturmhübler und der am selben Vormittag zur Eintragung gelangten Lauterner Kasse.

Der Rechenschaftsbericht des Rendanten ergab an Einlagen über 23 000 M., an Ausgaben gegen 22 000 M. Es wurde das Betriebskapital auf 60 000 M. erhöht, der Kredit für augenblickliche kleinere Geldbedürfnisse der Mitglieder erleichtert. Die Statuten wurden erweitert, indem auf Wunsch das kleine benachbarte Kirchspiel Legien zum Verein hinzugezogen wurde. Die Geschäftsführung des Vorstandes und Rendanten fand die dankendste Anerkennung. Herr Kaplan Schacht-Krossen, der jetzige Sekretär des westpr. Bauernvereins, sowie Herr Kaplan Lingnau, der bisherige, waren als Gäste zugegen und wurden besonders begrüßt. Ersterer hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den sozialen Wert des Vereins und erkannte den günstigen Eindruck an, den der Rößeler Kassenverein auf ihn machte. — Möge er blühen und gedeihen und durch sein Vorbild noch viele andere hervorgerufen!

Braunsberg. Die „Hart. Ztg.“ schreibt: „Wie man uns aus Frauenburg meldet, fand daselbst am Sonnabend eine mehrstündige Sitzung des Domkapitels statt, bei der es sich um die Neubefetzung des ermländischen Bischofsstuhles handelte. Herr Oberpräsident v. Schliekmann wohnte derselben bei, und es verlautet bestem Vernehmen nach, daß das Kapitel im Einvernehmen mit der Staatsregierung sich für den Dompropst Dr. Kayser als Nachfolger des Bischofs Dr. Kremenß ausgesprochen habe.“ Die „Erml. Ztg.“ kam auf Grund genauer Informationen der „Hart. Ztg.“ die bestimmteste Versicherung geben, daß Herr Oberpräsident v. Schliekmann bereits Freitag Frauenburg verlassen hat und demnach nicht in der Lage war, einer Sitzung des Domkapitels, die nebenbei bemerkt, am Sonnabend nicht stattgefunden hat, beizuwohnen. Damit ist die Glaubwürdigkeit der Mitteilung der „Hart. Ztg.“ auch bezüglich der anderen Punkte wohl hinreichend illustriert.

Gerdaun, 6. Okt. Ein höchst bedauerlicher Fall von Trichinose, der aus Neue zur größten Sorgfalt beim Untersuchen der Fleischteile mahnt, hat unser Städtchen in Aufregung und Unruhe versetzt. Infolge des Genusses kleiner Würstchen sind nicht weniger als 5 Personen an der Trichinose erkrankt. Am heftigsten ist die Krankheit bei dem Kaufmann M. aufgetreten, der bereits seit 8 Tagen unter großen Schmerzen das Bett hütet, so daß sein Zustand zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß gibt. Weniger stark zeigt sich die Erscheinung bei der Kaufmannsfrau P., während sie bei dem Rentier L. und dem Maurermeister K. im Verschwinden begriffen ist. Bei dem Fleischermeister R. ist die Krankheit erst neuerdings aufgetreten, so daß über ihre Ausdehnung noch nicht zu urteilen ist. Die Diagnose unterliegt keinem Zweifel und es ist deshalb die sorgfältigste Untersuchung im Gange.

Posen, 5. Okt. Dem Bürgermeister a. D., Herrn Herse, wurde gestern im Namen der Stadtverordneten-Versammlung von einer Deputation eine Adresse überreicht, in welcher unter Anerkennung der Verdienste, welche Herse um das Gemeinwohl der Stadt Posen sich erworben, das Bedauern über das Scheiden desselben ausgedrückt, und die Hoffnung ausgesprochen wird, derselbe werde seine bewährte Kraft der Förderung des Gemeinwohles zu erhalten bemüht sein. Vor der Deputation der Stadtverordneten-Versammlung waren mehrere Mitglieder des Magistrats bei Herrn Herse erschienen. Im Namen des Magistrats sprach Stadtrat Amuß das Bedauern desselben über das Ausscheiden des Bürgermeisters Herse aus dem Magistrats-Kollegium aus. Herr Herse dankte der Deputation unter der Versicherung, daß er dasjenige, was ihm die Vertretung der Bürgerschaft in der Adresse bezeugte, als die höchste Anerkennung erachte, die einem Gemeindebeamten zu teil werden könne.

Zur Wahlbewegung.

Stuhm, 6. Okt. In einer hier kürzlich stattgehabten Versammlung der Vertrauensmänner des hiesigen konservativen Vereins wurde der Herr Landrat Wessel-Stuhm einstimmig als Kandidat der Konservativen für die bevorstehende Landtagswahl wiederum aufgestellt.

Stadttheater in Danzig.

Einer der begabtesten Komponisten der Jetztzeit ist unstreitig Rubinkstein. Die gestern zum zweitenmal aufgeführte vieraktige Oper „Die Kinder der Heide“ ist ein farbenpräuhendes äppiges Tonwerk, das sich eng an das dramatische Libretto an schmiegt und sowohl zarte lyrische Melodien als auch dramatische Poesien aufweist, die an Großartigkeit und Erhabenheit weit über das gewöhnliche Niveau hinaufreichen. Durch den Zauber der Melodien fühlt man sich in die ungarische Puszta versetzt, atmet dort Heideleucht ein und träumt von dem wilden ungarischen Hirtenvolke, das in dem unglücklichen Wanja einen charakteristischen Vertreter findet. Der Inhalt der Oper ist schaurig. Die Eifersucht und Liebe der Zigeunerin Isbrana ist das leitende Motiv zu der Katastrophe, die über Wanja hereinbricht. Das Libretto bietet prächtige, dramatische Effekte, die der Komponist bis ins einzelne benützt und dadurch ein Tonwerk von dramatischer Fülle geschaffen, das den besten Opern zur Seite gestellt werden kann. Die Aufführung der Oper genügt den Anforderungen der Bühne einer Mittelstadt in reichstem Maße. Fräulein Martha Nothe charakterisierte und sang die Partie der Zigeunerin Isbrana mit Feuer. Ihr vorzüglicher Mezzosopran bewegte sich selbst in den höheren Registern mit Sicherheit. Die Leidenschaftseffekte beherrschte die Dame mit erstaunlicher Gesangstechnik. Wir stellen Fräulein Nothe als dramatische Sängerin ein günstiges Prognostikon. Herr David Grabé sang die Partie des Rößhirschen Wanja. Der Komponist stellt an den Sänger keine geringen Anforderungen, die nur durch einen „schneidigen“ Tenor, der sich von lyrischen Momenten bis zur höchsten dramatischen Entfaltung der Stimme bewegt, bewältigt werden können. Der Sänger wurde seiner Aufgabe in vollem Maße gerecht; sein Spiel und Gesang imponierten. Fräulein Weber war als Marie ihrer Partie nicht gewachsen, ihre Stimme ist nicht kräftig genug, um einen dramatischen Effekt hervorzuheben. Ueber einen sympathischen schmelzenden Bariton verfügt Herr Strakosch, der die Partie des Schankwirts

Konrad übernommen hatte. Herr Christian Thate, der die Partie des Grafen Waldemar sang, besitzt einen prächtigen lyrischen Tenor, und sang mit künstlerischer Vollendung. Die übrigen Mitwirkenden sowie der Chor und das Orchester haben ihre Schuldigkeit gethan. Die dekorative Ausstattung war brillant. Die Oper wurde vom Publikum nicht sympathisch aufgenommen.

Bermischtes.

** Im gegenwärtigen Augenblick, wo die Cholera in Spanien zu erlöschen beginnt und man mit mehr Ruhe auf die entsehlige vergangene Zeit zurückblickt, erzählen die Zeitungen von einer zwölffährigen Heldin, welche während des schrecklichen Wüthens der Epidemie in so bewundernswürdiger Weise sich benommen, daß ihr auf Vorschlag der Behörden von dem König das Kreuz für Wohlthun verliehen worden ist. Das Mädchen heißt Concepcion Zema und wohnt in Palpasmas bei Saragossa. Zuerst wurden im Dorfe der Schullehrer und seine Frau von der Cholera ergriffen, und während alles die Nähe des Hauses mied, war es die kleine Concepcion, welche die Kranken bis zu ihrem Tode pflegte und dann die Leichname mit dem Pfarrer und dem Arzt zusammen nach dem Friedhofe trug. Am folgenden Tage erkrankte ihr Vater und verschied nach wenigen Stunden, und noch am gleichen Tage wurde ihre Mutter von dem nämlichen Schicksal ereilt. Die Tochter war nicht einen Augenblick von den Eltern gewichen, und nun, wo sie als Waise zurückblieb, war ihr gleichzeitig die Sorge für eine bewegungsunfähige Großmutter, drei Brüder von neun, sechs und drei Jahren und ein Schwesterchen von vier Monaten überlassen. Concepcion zog das Schwesterchen mit Ziegenmilch auf. Wenige Wochen nach dem Tode der Eltern erkrankte und starb der mittelste Bruder, Concepcion trug ihn auf ihren eigenen Armen nach dem Plage, wo die Totengräber ihn abholten, und wenige Tage darauf mußte sie dem jüngsten Brüderrchen denselben letzten Liebesdienst erweisen. Noch immer schien das Unglück nicht erschöpft zu sein; denn auch der älteste der Brüder erkrankte. Zu ihrer unaussprechlichen Freude genas derselbe. Bei alledem vergaß sie die Pflege der Großmutter und des Säuglings nicht. Wiewohl die Epidemie in dem Dorfe fürchterlich gewüthet hatte, so daß alles voller Trauer war, so erwarb sich das furchtlose, aufopfernde Benehmen des Mädchens die ungeheilte Bewunderung aller.

** Berlin, 8. Okt. In dem Skandal-Prozess gegen Professor Gräf und Genossen sind sämtliche Angeklagte freigesprochen.

** In Wien wurde ein gewisser Kork, welcher im März 222 000 Rubel in der Petersburger Bank gestohlen, verhaftet; 25 000 Rubel sollen noch vorgefunden worden sein.

** London, 8. Okt. Eine große Feuersbrunst hat heute früh in Charterhouse Buildings im Londoner Distrikt Clerkenwell 13 große Speicher vernichtet und von einem Komplex von 23 Gebäuden nur 7 unbeschädigt gelassen. Die Mehrzahl der abgebrannten Häuser enthielt Rauchwaren, Bijouterie- und Galanteriewaren. Der Schaden wird auf zwei Millionen Pfund angegeben. Menschenleben sind nicht umgekommen.

** Petersburg, 6. Okt. In Charkow brach gestern Abend eine Feuersbrunst in den sogenannten Südsalschen Kaufhallen aus. Nach hier vorliegenden Nachrichten sollen dreizehn Magazine niedergebrannt, die Waren jedoch teilweise gerettet sein. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Rubel geschätzt.

** Der Bankdirektor Krzeczowski in Wloclawek (russisch Posen) ist am 4. d. abends unter Mitnahme von 80 000 Rubel flüchtig geworden. Da er im Besitz eines auf den Namen Grombezowski lautenden preussischen Passes ist, wird der Durchgänger wohl seinen Weg über die preussische Grenze genommen haben.

** Rom, 8. Okt. Gestern sind in der Provinz Palermo an der Cholera gestorben 62 Personen, erkrankt 131, davon in der Stadt Palermo gestorben 58, erkrankt 114; in den übrigen Provinzen gestorben 13, erkrankt 9.

Lotterie.

Bei der gestern beendigten Ziehung der 1. Klasse 173. königl. preussischer Klassenlotterie fielen: 1 Gewinn von 3600 M. auf Nr. 64 105. 3 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 17 487 30 656 91 994. 4 Gewinne von 300 M. auf Nr. 26 751 27 535 69 956 94 493.

Danziger Standesamt.

Vom 8. Oktober.

Geburten: Arb. Herm. Kuop, S. — Handelsmann Louis Löwy, S. — Redakteur Karl Aug. Jeller, S. — Reißschlägerges. Ernst Neumann, T. — Tischlermstr. Jul. Diller, T. — Wachtmann Herm. Thiel, S. — Schmiedeges. Karl Jegust, T. — Bierbrauer Aug. Mattern, S. — Schlosser Wilh. Nees, S. — Müllerges. Leopold Gehler, T. — Uebel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Schuhmacher Joh. Jakob Schaprowski in Zoppot und Julianne Bonelis in Groß Ahnagnern. — Faktor Joh. Aug. Frank in Landkeim und Bertha Theresie Pertuhn das. — Kfm. Gust. Konrad Werner Grodzki u. Anna Martha Regenz. — Arb. Franz Konrad Wolf und Julianna Antonie Palm. — Werkmeister Michael Rutowski und Rosalie Kapke.

Veriraten: Hausdiener Karl Aug. Weiß und Wilhelmine Klantien. — Kutcher bei der Feuerwehr Frdr. Bernh. Benikowski und Anna Julianne Roje. — Zahntechniker Martin Henning u. Wwe. Hedwig Wittmisch, geb. Wittmisch. — Sergeant und Zahlmeister Aspirant Max Rudolf Edwin Krumreich und Anna Martha Kühn. — Kfm. Karl Otto Bentert in Berlin und Wwe. Alma Elise Groddeck, geb. Fronhöfer hier. — Kfm. Gottfr. Herm. Gehrt und Emilie Maria Elisabeth Bohnte. — Diener Joseph Belau und Emilie Ferdinande Gzacht.

Todesfälle: S. d. Schuhmadergesellen Aug. Domanski, 3 J. — Frau Maria Theresia Klein, geb. Hoog, 27 J. — Ziegler Joh. Kasemann, 57 J. — S. d. Arb. Karl Damajche, 11 M. — S. d. Weichenstellers Franz Wensierski, 1 J. — T. d. Schmiedeges. Karl Krause, 11 M. — T. d. Schmiedeges. Karl Jegust, 1 T. — Uebel. 1 T.

Marktbericht.
 [Wilczewski & Co.] Danzig, 8. Oktober.
 Weizen loco blieb am heutigen Markte für inländischen unverändert, Transit hatte bei ruhiger Stimmung weniger Beachtung. Verkauft sind im ganzen 400 Ton. und ist bezahlt für inländ. rot bezogen 125/6 Pfd. 139, abfallender 119 Pfd. 140, bunt bezogen 126, 126/7 Pfd. 138, 140, hell bezogen 131/2 Pfd. 145, gut bunt 124/5 Pfd. 147, hell 122 Pfd. 143, hellbunt 125—129 Pfd. 146—149, hochbunt 129—132 Pfd. 152, für polnischen zum Transit blaupigig 125/6 Pfd. 129, bunt bezogen 121 und hell befest 124 Pfd. mit Geruch 133, hell frant 115/6 Pfd. 130, glasig bezogen 127/8 Pfd. 135, glasig befest 128/9 Pfd. 142, hellbunt befest 125 Pfd. 136, bunt glasig 128 Pfd. 141, hochbunt 127—131 Pfd. 146—148, für russischen zum Transit rot milde 124 Pfd. 137, rotbunt 119—123/4 Pfd. 130—134, bunt 125/6 Pfd. 135, hell frant 127/8 Pfd. 140 p. To. Regulierungspreis 138 M.
 Roggen loco im Preise behauptet, 220 Ton. wurden gekauft und ist gezahlt per 120 Pfd. nach Qualität für inländ. 121,

121 1/2, 124, für poln. z. Tr. 101, 102, schweres Gewicht 104, 105, befesten 100 M p. To. Regulierungspreis 123, unterpolnischer 103, Transit 101 M. Gefündigt 100 Tonnen.
 Gerste loco matt und brachte inländische große 107/8 Pfd. 126, 110 Pfd. 130, abfallende Qualität 102 Pfd. 106, 105 Pfd. 115, russische z. Tr. 101 Pfd. 95, ordinäre mit Geruch 95/6 Pfd. 85 M p. To.
 Hafer loco inländ. 125, befesteter 118 M p. To. bezahlt.
 Spiritus loco 39,50 Geld.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 11. Oktober.
St. Brigitta. Fest der hl. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Gemeinschaftliche Kommunion der Mitglieder des kath. Gesellenvereins 7 1/2 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 3/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Feier des kath. Gesellenvereins mit Vesperand. und Predigt. Sonnabend abends 8 Uhr Weichte. Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Predigt 7 1/2 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.
St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hochamt mit Rosenkranzandacht 6 1/2 Uhr. Hl. Messe 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.
St. Ignatius in Alt-Schottland. Kirchweihfest. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 6 Uhr Beginn der ewigen Anbetung mit Vesperandacht und Prozession. Montag m. 8 Uhr Hochamt, nachmittags 6 Uhr Vesperandacht. Dienstag morgens 6 Uhr Schlus der ewigen Anbetung.
St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messen 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Verstärkt.
 Am 4. d. Mts. verstarb plötzlich am Herzschlage in Berlin mein lieber Sohn, unser guter Bruder
Julius Ficus
 im Alter von 32 Jahren. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
 die tiefbetrübte Mutter
 und Geschwister.
 Puzig, den 8. Oktober 1885.

Kgl. Gymnasium in Neustadt Wstpr.

Zu der **Dienstag den 13. d. M., vormittags 10 Uhr**, in der Aula des Königl. Gymnasiums stattfindenden Einführung des Unterzeichneten ladet die Hohen Behörden, die Angehörigen der Schüler und Freunde der Anstalt im Namen des Lehrer-Kollegiums ehrerbietigst ein

der Direktor
 Dr. Königsbeek.

Sämtliche Neuheiten
 für die
Herbst- und Winter-Saison
 sind eingetroffen und empfehle dieselben in großer Auswahl
in Seide:
 Satin Merveilleux, Satin de Lyon, Duchesse und
 Faille de France, Met. 3,00—7,50 M.,
 Faille rayé, reine Seide, Met. 1,80 M.,
 Besätze in Samt, Plüsch u. Damast;
in Wolle:
 Drap foulé à galon, Crêpe d'Afrique,
 Drap Tricotine Bonelé, Loden
 und Kaschmire double in reiner
 Wolle, 3/4 breit, Meter von 1,20—
 5,50 M.
Damen-Konfektion:
 Dolmans, Jaquets und Umhänge,
 mit den dazu passenden Besätzen, von
 5,00—75,00 M.
Winter-Kinder-Mäntel,
 50 cm lang Stück von 3,50 M., bis 110 cm
 12,00 M.
Zude und Buckskins
 in englischen, französischen und deutschen
 Fabrikaten, Meter von 2,50—17,00 M.
 Anzüge werden von akademisch gebildeten
 Schneidermeistern gutstehend angefertigt.
 Ferner offeriere als besonders preiswert:
 Wollwary Met. von 30 Pf., Züchen von
 25 Pf.
 Halbleinen von 30 Pf., Tischdecken von
 1,50 M.
 Reinw. Pferdedecken, Stück von 3,30 M.

Josef Woelk,
 Dirshan.

Bedienung streng reell. Proben franco.
 Preise fest und bei Barzahlung 2 Proz.
 Rabatt.

Otto Rochel, Langgasse 13,
Speziell: Damen-Mäntel und Kinder-Garderobe,
Anzüge und Überzieher für Knaben
bis zum 16. Jahre.
Sämtliche Neuheiten

befinden sich in großer Auswahl am Lager. — Der Anfertigung von bestellten Sachen wird unter vorzüglicher Leitung die größte Aufmerksamkeit gewidmet
 Ich führe besseren und hocheleganten Genre.



Paul Rudolphy, Danzig,
 Langenmarkt Nr. 2.

Unter Garantie für größte Haltbarkeit empfehle ich mein Lager von

deutschen Nähmaschinen

in anerkannt bester Qualität. Dieselben zeichnen sich vor ähnlichen deutschen und ausländischen Fabrikaten durch geräuschlosen Gang, sowie durch viele, in der Praxis bewährte, die Handhabung erleichternde Verbesserungen aus und sind meine Familien-Nähmaschinen sämtlich mit „Oberhaben und Schiffchen ohne Einfädung“, Spannungsscheiben- und Handrad-Auslösung, „selbstthätigem Spul-Apparat“, selbstthätigem Schiffchen-Auswerfer, „Metermaß auf der Tischplatte“, „Gestell mit Rollen“, nachstellbarem Schwungrad u. s. w. versehen.

Unterricht gratis. Bequeme Ratenzahlung. Rabatt bei Barzahlung.

Katholisches Erziehungs-Institut für Töchter,
 Pensionat, Lehrerinnen-Seminar, höhere Töchterschule,
 unter dem Protektorat Seiner Fürstbischöflichen Gnaden,
 Breslau Gräflich, Renardsches Palais, Neue Sandstraße Nr. 18.
 Der Winterkursus beginnt am 5. Oktober. Pension: 600—400 Mark. Den Prospekt übersendet auf Wunsch die Vorsteherin
Theodolinde Holthausen.

Bettfedern und Daunen,

frische, vorzüglich rein und schön fallende Ware,
 empfiehlt in circa 40 Sorten zu billigsten Preisen

Rupffedern, Schleissfedern, Daunen.
 per Pfd. von 70 Pf. bis 4 M. per Pfd. von 1,20—4,50 M. p. Pfd. v. 4,50—12 M.

Einschüttungen, Laken, Bezüge,
Matraken, Strohsäcke, fertige Betten aller Art stets auf Lager.

P. Bertram,

Leinen- und Bettfedern-Handlung, Wäsche-Fabrik,
 Milchkanngasse Nr. 6.

Protokollbücher

für die Kirchenvorstände empfiehlt
H. F. Boenig.



Zu der Donnerstag den 22. h. auf der Stammkneipe (Koggenstrasse 33) stattfindenden
Antrittskneipe

des kathol. Studentenvereins „Borussia“ zu Königsberg beehrt sich die Herren Ehrenmitglieder, Philister, Inaktive und Kartellbrüder geziemend einzuladen.

I. A. d. A. C.:
Andreas Thiel,
 cand. med.

A. A. Kuczkowski,

Danzig, Hundegasse 13,
 empfiehlt sein Lager **Genfer Taschen-Uhren in Gold und Silber, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren, Uhrketten** zu billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie.

Werkstatt für Reparaturen.

Anträge nach auswärts werden sofort ausgeführt.

Feinste Tischbutter

zu billigsten Preisen
 empfiehlt

J. G. Amort Nachf.,

Hermann Lepp,
 Langgasse Nr. 4.

Prima Astrachaner Perl-Kaviar,
 grobkörn. Weichsel-Kaviar,
 echten westfäl. Pumpernickel,
 Riesen-Neunaugen
 vorzüglicher Marinade
 offeriert

Aloys Kirchner,
 Boggenpfehl 73.

Formulare zur Ermahnung der Eltern,

die Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken
 vorrätig in der Buchdruckerei von
H. F. Boenig.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend den 10. Okt. Passe-partout B.
 Erste Klassiker-Vorstellung. **Zu halb Preisen. Othello.** Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.

Othello Oskar Sauer.
 Desdemona Olga Jantsch-Lohse.

Sonntag den 11. Okt. Zwei Vorstellungen
 Nachmittags 4 Uhr. **Zu halben Preisen** -partout A. **Die Märchentänzerin**
 Abends 7 1/2 Uhr. 9. Abonn.-Vorstell. **Partout A.** Zum ersten Male wieder **Die wilde Katze.** Große Gefangensposse
 4 Akten von Mannstädt und Weller. W. von Steffens.

Montag den 12. Okt. 10. Abonnem.-Vorstellung
 Passe-partout B. **Das Glas Wasser**
 Lustspiel in 5 Akten von Scribe. Der
 bearbeitet von A. Cosmar.

Dienstag den 13. Okt. 11. Abonn.-Vorstellung
 Passe-partout C. **Martha.** Komant-
 komische Oper in 4 Aufzügen von Floto.

L. Cuttners
Möbel-Magazin.

Reichhaltigste Auswahl

von
Möbeln und Polsterwaren,
Zimmer-Decorationen.
Billigste Preise.

13, Langgasse 13.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 41.

Danzig, den 11. Oktober.

1885.

Sankt Brigitta!*)

Viel hundert Jahre sind schon hingeflossen,
Da blühte in des Nordens Schnee und Eis
Ein zartes Blümlein, ein gar holdes Reis,
Viel edlem Stamme alter Art entsprossen.

Brigitta war es, sanft und still von Sinnen,
Wie eine Frühlingsblüte schön und rein.
Doch blendender, als aller äuß're Schein,
Erglänzt der Fürstentochter Schmuck von innen.

Von ihr soll dieses Lied in schlichten Weisen
Euch kund thun, wie der Herr sie auserwählt
Und früh schon seinen Bräuten zugezählt.

Drob möget ihr den Herrn, den Güt'gen, preisen.
Brigitta, noch ein Mädchen jung an Jahren,
Schlief unter Beten eines Abends ein.

Da weckte sie ein sonnenheller Schein,
Wovon erfüllt die Gemächer waren.

Und Wunder! Wie von Engelsband erbaut
Aus leuchtendem Kristall und edlem Stein
Steht ein Altar vor ihr mit heil'gem Schrein,
So herrlich, wie sie keinen je geschaut.

Das Mägdlein blickt erstaunt und ist geblendet,
Da sieht sie hoch auf dem Altare, traum,
Die minniglichste unter allen Frau'n.

Die ihre Blicke nach Brigitta wendet.

In Lichtglanz ist die Hebre ganz gehüllet,
Und wonnespendend ist ihr sanfter Blick;

Das Kind erhebt, ein nie empfund'nes Glück
In reichen Strömen seine Seele füllet.

Und sieh! Die Jungfrau jekt ihm liebeich winket:

„Nah' dich herzu, Brigitta! Komm', mein Kind!“

Da alle Schen dem Mägdlein einschwindt,
In Füßen es der Gottesmutter sinket.

Maria aber zeigt ihr eine Krone,
Geziert mit Perlen und manch' buntem Stein:

„Willst du, mein Kind, so ist die Krone dein,
Ein Brautgeschenk von meinem lieben Sohne.“

Da neigt Brigitta sich in stillen Wonnen,
Um ihre Stirn der gold'ne Reif sich schließt

Und Strom auf Strom sich in ihr Herz ergießt
Aus wundervollen, unsichtbaren Bronnen.

Noch lange kniet, als das Gesicht entschwunden,
Nur das gottgeliebte Kind am selben Ort

Und trug dann still im Herzen mit sich fort,
Was ihm geschah in jenen sel'gen Stunden.

Jekt ward ihr Herz zum köstlichen Altare,
Drauf sters ein reines, heil'ges Opfer lag,

Das ihrem Gott sie brachte Tag für Tag,
Banz still, daß keiner es, als Er gewahre.

Und als der Herr sie rief, um heimzugehen,
Ward des Gesicht's Bedeutung ganz erfüllt:

Es schmückte sie die Gottesmutter mild
Mit jener Krone, die sie einst gesehen.

*) Zu ihrem Feste am 8. Oktober.

Die Erziehung der Jugend — eine edle Aufgabe.

Rettet die Jugend! Da die Gegenwart so traurig ist, so heißt es dafür zu sorgen, daß wenigstens die Zukunft eine bessere werde. Schule und Haus, Eltern und Lehrer, Geistliche und Laien — alle müssen sich dem edlen Werke der Erziehung unsrer Jugend widmen, sie unterrichten in den Wahrheiten des Glaubens, sie anhalten zur wahren Frömmigkeit, um Männer und Christen aus ihnen zu machen, welche nicht den Leidenschaften des Herzens folgen und nicht von der Strömung der Zeit sich fortreißen lassen. Das ist eine schwere, aber edle und erhabene Aufgabe. Um uns nun aufs Neue in dem Vorsatze zu stärken, so viel in unseren Kräften liegt, für das Heil der Jugend zu wirken, wollen wir uns das Beispiel einiger der edelsten Jugendfreunde vor Augen führen, die verdienen unter die größten Wohlthäter des Menschengeschlechtes gezählt zu werden.

Der gelehrte Gelehrte, jener berühmte Theologe und Kanzler der Universität Paris, der auf dem Konzil von Konstanz durch seine Wissenschaft einen so großen Einfluß ausübte, verwendete die letzten Jahre seines Lebens in rührender Demut in Lyon zum Unterrichte der Kinder im Katechismus, weil er sich überzeugt hatte, daß dieser einfache apostolische Unterricht von weit größerer Wichtigkeit ist, als die erhabensten theologischen Spekulationen, und er hat den schönen Ausspruch gethan, daß er sich nichts Größeres denken könne, als die Seelen der Kleinen für Christus zu gewinnen.

Olier, der berühmte Stifter von St. Sulpice in Paris, begann die Besserung seiner Pfarrei mit Neubelebung des Jugendunterrichtes. In seiner Pfarrkirche übernahm er selbst den Unterricht der Kleinen. Um aber seinen Unterricht allen leicht zugänglich zu machen, richtete er im Anfange seines Pfarrsprengels noch zwölf andere Katechismus-schulen ein. Die Leitung einer jeden dieser Katechismus-schulen war zwei Seminaristen übertragen; der eine von ihnen, dem anderen untergeordnet, mußte vor Beginn des Unterrichts, in der Hand die Glocke, die Straßen seines Bezirkes durchschreiten, um durch deren Schall die Eltern einzuladen, ihre Kinder zum Unterrichte zu schicken. Die übrigen Geistlichen verteilten sich in die Schulen des Stadtviertels, so daß niemand ohne Unterricht blieb. Voll Trostes hierüber

schrieb er: „Ich fange an, die Absicht Gottes zu erkennen, der diese Pfarrei reformieren will. Er will, daß man zunächst der Jugend geistliche Hilfe bringe, indem man ihr die Anfangsgründe der christlichen Lehre beibringt und die notwendigsten Heilswahrheiten einprägt.“ Und Dliers Hoffnungen wurden erfüllt. Sein Unternehmen brachte die herrlichsten Früchte, nicht nur bei den Kleinen, sondern auch bei den Erwachsenen.

Einen Beweis, daß der Eifer für den religiösen Unterricht der Jugend auch eine Belebung des religiösen Eifers bei den Erwachsenen bewirken kann, bietet uns ein Zug aus dem Leben Stephan Hundts, Vikars in Unterwintshgau, gestorben 1714, welcher früher als Kaplan in Hüttau wirkte. Hier hatte die lutherische Zerklehre schon vielfach ihre Wurzeln geschlagen und diejenigen, welche der Häresie noch nicht ganz verfallen waren, in laue und gleichgültige Katholiken verwandelt. Darum war dort dem Kaplan ein schwieriges Tagewerk eröffnet. Zunächst suchte er die Kinder zu gewinnen; wie staunte er aber nicht, als bei dem ersten Unterrichte nur drei Kinder erschienen waren. Da kam dem frommen Priester seine Freigiebigkeit zu Hilfe. Er kaufte allerlei Dinge, um sie den Kindern zu schenken, und ihnen dadurch eine Freude zu machen. So hatte er bald alle Kinder für sich gewonnen, fing dann an, dieselben das Vaterunser, das Ave Maria und den Glauben zu lehren, später das Rosenkranzgebet, und er beschenkte auch jedes Kind mit einem Rosenkranz. Er ging mit ihnen in die Kirche, in nahe gelegenen Kapellen und betete alle Tage laut mit ihnen das gnadenbringende Gebet, unterließ auch nicht, den Kindern immer wieder durch neue Geschenke Freude zu machen. Wenn die Kinder mit ihren Bildchen, Büchlein oder Rosenkränzen nach Hause kamen und vom Herrn Kaplan erzählten, so erwachte auch in den Eltern Freude und wohl auch Liebe zum frommen Kinderfreunde; die Gebete und Andachten der Kinder verpflanzten sich in die Häuser, und so waren bald viele laue und halbe Katholiken für die Kirche wieder gewonnen.

Wie katechetischer Eifer und Liebe zur Jugend von den Kleinen selbst herausgeföhlt und gewürdigt wird, ergibt sich aus dem, was man in dem Leben des Abbé Plumier, Seelsorger des Waisenhauses von der Vorsehung zu Marseille, liest. Nachdem Abbé Plumier die Diakonsweihe empfangen hatte, nahm ihn der Pfarrer von Salon in der Provence zu sich, um ihn beim Unterrichte der Neukommunikanten zu verwenden. Groß war die Freude des tugendhaften Diakons bei der Übernahme dieses Amtes. Es galt ja Jesu Christo lebendige Tempel zu bereiten, jungen Herzen begreiflich zu machen, was es heiße, sich mit ihrem Gott zu vereinigen! Mit all der Lebhaftigkeit eines Eifers, den nichts zu entmutigen vermag, widmete er sich dem Unterrichte. Einer seiner Schüler erzählt darüber: „Wenn irgend einer von uns seine Lektion nachlässig gelernt hatte, zeigte Abbé Plumier ihm, statt ihn zu strafen, durch einige mit sehr trauriger und ernster Miene gesprochenen Worte, daß er sich selbst bestrafe, wenn er es unterlasse, sich in der Religion gut zu unterrichten; daß er sich der Gnade beraube, die Gott denen verleihe, welche gern den Kate-

chismus lernen. Diese Art zu reden machte einen tiefen Eindruck, und es geschah selten, daß einer in eine ähnliche Trägheit zurückfiel. Der hohe Ernst seines Benehmens rief uns beständig die Aufmerksamkeit ins Gedächtnis, welche wir der Erlernung des heiligen Glaubens entgegen bringen sollten. Er erläuterte uns dieselben durch leicht faßliche Gleichnisse, er fügte oft kleine Beispiele ein, die unsere Aufmerksamkeit fesselten und in unserm Geiste die gehörten Katechismus-Wahrheiten besser einprägten. Der Erklärung und dem Abfragen des Katechismus war aber nur der erste Teil der Stunde gewidmet. Den andern Teil benutzte Abbé Plumier, um an uns eine kleine Ermahnung zu richten, entweder über die Feste des Kirchenjahres oder über die Notwendigkeit, unsere Fehler abzulegen, damit wir um so besser zur hl. Kommunion vorbereitet wären. Wir entfernten uns immer ganz schweigend aus der Kapelle, wo er uns den Unterricht erteilt hatte, unter dem Eindrucke der Gnade, und wenn wir unter uns redeten, so sagten wir zu einander: Wie doch Abbé Plumier so schön sprechen kann. Das ist ein Heiliger, so schöne Dinge kann er sagen.

Wittmann, der heiligmäßige Bischof von Regensburg, hielt die werk- und sonntäglichen Christenlehren und Vorträge in seinen Pfarrschulen zu Regensburg und Stadt-am-Hof fast ganz allein mehrere Jahre hindurch, wöchentlich gegen 37 Stunden. Und wie gewissenhaft er seine Unterrichtsstunden einhielt, davon erzählt Ed. v. Schenk, damals Minister des Innern, ein Beispiel: „Als ich im Jahre 1829 auf ein paar Tage bei Bischof Sailer in Barbling war, wünschte ich Herrn Wittmann zu sprechen. Es blieb mir hierzu nur eine Nachmittagsstunde übrig. Ich ließ ihn wissen, daß ich um diese Zeit in die Stadt kommen und ihn besuchen würde. Ich war damals Minister des Innern und jeder andere würde sich beeilt haben, diesem Wunsche zu entsprechen. Er aber meldete mir in wenigen ehrebetigen Zeilen, daß er um jene Zeit die Christenlehre in der Schule zu Stadt-am-Hof halten müsse und dieses ihm höchst wichtige Geschäft weder verschieben, noch aussetzen könne, mich daher um eine andre Stunde bitte. Mir blieb keine Zeit mehr übrig und ich reiste fort, ohne ihn gesehen zu haben. Der Grund seines Nichterscheinens machte ihn mir aber noch ehrwürdiger, als es sein Erscheinen gekonnt hätte.“

Oberberg, der tüchtige Erzieher des Klerus und der Lehrenwelt im Münsterlande, war ein eifriger Katechet und gab während des Zeitraums von 27 Jahren in der Klosterschule in Münster wöchentlich dreimal den Religionsunterricht. Und mit welcher Liebe that er dieses! Mit der herzlichsten Freundlichkeit trat er in die Mitte der Kinder, die in einem Halbkreise um ihn standen, grüßte sie mit heiterer, wahrhaft kindlicher Zutraulichkeit, zog einige der Kleineren hinter den Größeren hervor, stellte sie in die vorderen Reihen, fing eine Unterredung über einen ihnen bekannten Gegenstand, der mit dem Unterrichte, welchen er halten wollte, in gar keiner Verbindung zu stehen schien, mit ihnen an, weckte sie dadurch zum Nachdenken und Antworten. Bald hatte er an den anscheinend gleichgültigen Gegenstand auf überraschende Art eine Lehre geknüpft, welche dadurch von

einer neuen, bisher nicht beachteten Seite in ein helles Licht gestellt, die Aufmerksamkeit lebhaft anregte. Der Unterricht bewegte sich fort im Tone der leichtesten und angenehmsten Unterredung. Die eine Lehre floß aus der andern, alle wurden durch den Zusammenhang und die Ordnung, in welcher sie dargestellt wurden, lichtvoll und eindringlich. Passende Beispiele boten sich ihm von selbst dar, und so wurden Aufmerksamkeit und Nachdenken immer unterhaltend.

Solche Beispiele ließen sich noch in Menge anführen. Lassen wir uns alle dadurch an die Wahrheit erinnern, daß es ein überaus edles und Gott wohlgefälliges Werk ist, die Jugend zu bilden, sie zu unterrichten in den Wahrheiten des Heiles und sie anzuleiten zu echter Frömmigkeit, eingedenk der Worte Jesu Christi: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!“

Das war ein lieber Herr!

Wir meinen den heiligen Franz von Sales. Der Diener desselben, Franz Favre, welcher ihm stets treu und pünktlich ergeben war, hatte eine junge, brave und vermögliche Witwe kennen gelernt und hatte die Absicht, sie zu heiraten. Da er sich aber scheute, der Dame seine Absicht mündlich mitzuteilen, mehr aus natürlicher Scheu, sein Anliegen zu sagen, als aus Angst, einen Korb davonzutragen, so setzte er sich eines Tages hin und begann, ein Schreiben abzufassen, in welchem er der Dame sein Herz auszuschütten gedachte. Während er eifrig Buchstaben vor Buchstaben setzte und ganz in sein Geschäft vertieft war, nahte sich plötzlich draußen ein Schritt, die Thür seiner Stube öffnete sich und sein Herr, der Bischof Franz von Sales, tritt ein und sieht eben noch, wie sein guter Diener die Feder wegwirft und das Briefböglein unter dem Tisch zu verstecken sucht.

Ohne etwas zu sagen ging der Heilige einigemal im Zimmer auf und ab, dann blieb er stehen, blickte seinem Diener in die Augen und sprach zu ihm: „Franz, du warst am Schreiben, als ich hereinkam.“ Franz aber schwieg wohlweislich still. „Nun, was schreibst du denn?“ fragte sein Herr weiter. „Wieder keine Antwort. „Gehöre ich denn so wenig zu Deinen Freunden, daß Du es mir wirklich nicht anvertrauen willst?“ Jetzt zog der gute Franz Favre sein Schriftstück unter dem Tisch hervor und hielt es dem Bischof hin. Dieser las es lächelnd und sagte darauf: „Du verstehst, wie es scheint, nichts von derlei Briefen.“ Und da er seine Leute kannte, so fuhr er fort: „Wenn es Dir recht ist, so will ich Dir helfen.“ Damit setzte er sich und schrieb eine in jeder Beziehung tadellose Werbung um die Hand der Zukünftigen seines Bedienten. Nur die Unterschrift ließ er weg.

Dann gab er dieselbe dem verblüfften Franz. „Schreib den Brief sauber ab, setze deinen Namen auch darunter und schicke ihn an die Adresse: ich glaube, es wird alles gut gehen.“ Franz Favre hat wohl keinen Befehl seines Herr eifriger und pünktlicher vollzogen, als diesen. Nach ein paar Tagen ließ sich die Witwe beim Bischof melden, und in der Meinung, daß er noch nichts davon wisse,

theilte sie ihm mit, daß sein Diener um ihre Hand angehalten habe, und bat um Auskunft, was sie thun solle.

Daß der Heilige nicht abgeraten hat, geht daraus hervor, daß Franz Favre und die Witwe ein glückliches Paar wurden. Und sie blieben es auch.

Ein anderer noch jüngerer Diener des hl. Franz von Sales wurde auch einmal mit einem Heiratsantrage überrumpelt und fragte seinen Herrn, was er thun solle. Da sagte ihm dieser: „Liebes Kind, sieh, Du scheinst mir noch zu jung zum Heiraten zu sein. In den Ehestand muß man ein reiferes Alter und einen weiseren Verstand mitbringen. Die Ehe ist wie ein Kloster, in welchem man Profese ablegen (d. h. für immer sich binden) muß, ohne zuvor ein Noviziat (d. h. eine Probezeit) zu haben. Gäbe es bei der Ehe ein Probejahr, wie in den Klöstern, so würden wenige jemals Profese ablegen.“ Das sind fast buchstäblich seine Worte, und der junge Diener heiratete daraufhin vorerst nicht.

Die Macht des guten Beispiels.

(Schluß.)

Bei reiflicher Überlegung war sie indes gezwungen, sich zuzugestehen, daß der Jäger wenigstens sehr verdächtig geworden war, und daß sie ihn füglich nicht mehr im Dienste behalten könne. Sie erschrak vor der Möglichkeit, daß er wieder zurückkehren könne, sie sah sich gezwungen, alle Maßregeln der Klugheit vorzunehmen, um ihn daran zu hindern. Zu diesem Ende mußte sie diese widrige Geschichte preisgeben, und ihren Leuten streng verbieten, Wilhelm, der nichts mehr von ihr zu fordern habe, jeden Einlaß zu verweigern, und befehlen, gegen nächtliche Einbrüche auf der Hut zu sein.

Einige Wochen vergingen, in denen nichts Bedenkliches vorfiel, aber auch der Gefürchtete nicht sichtbar ward, und er wäre bald vergessen gewesen, wenn sich nicht die Kinder noch oft des guten Wilhelms erinnert hätten. Da trat eines Morgens Wilhelm, wie er sonst zu thun gewohnt war, in das Zimmer der Gräfin ganz unbefangen, um ihre Befehle einzuholen. Bließ vor Schrecken, faßte sich die Gräfin indes genug, um ihm zu sagen: „Was er nach dem Vorgefallenen noch hier wollen könne?“ und erschrak nicht wenig, ihn aufs neue zu ihrem Dienste bereit zu sehen, als wisse er nichts Arges.

„Wilhelm,“ sagte sie gefaßt, „es ist unmöglich, Sie in Ihre vorigen Verhältnisse in meinem Hause zurückzuführen. Was auch immer Ihre Absicht war, bei mir einzubringen, so bin ich Ihnen Dank für die Rettung meines Bruders schuldig. Nehmen Sie diese Börse und retten — ja bessern Sie sich. — Ich will Sie nicht verraten, aber haben Sie mich als Ihre Gebieterin betrachtet, so befehle ich Ihnen, mein Haus sogleich zu verlassen.“

Da lag Wilhelm zu ihren Füßen.

„Ich gehorche, edle, vortreffliche Frau!“ sprach er gerührt, „seien Sie wegen allem übrigen unbesorgt empfangen Sie mein Geständnis.“

Er stand auf, legte die schwere Börse auf den Schreibtisch, trat dann in der ehrerbietigsten Stellung zurück und sprach:

„Einst hätte mich Stand und Geburt berechtigt, meinem Leben ein glückliches Los zuzuwenden. — Mit niedrigen Vorfällen drängte ich mich in Ihre Dienste, aber Ihr Edelmut, das Zutrauen, das Sie mir Unwürdigen gewährten, die Liebenswürdigkeit Ihrer Kinder, noch mehr als dieses alles, Ihre Tugend, der Zauber Ihres stillen freundlichen Waltens entkräfteten sie! In Ihrer Nähe war es mir unmöglich, ein Bösewicht zu bleiben! Ich hatte keinen andern Wunsch, als mein Leben in Ihrem Dienste zu beschließen! Ich fühlte mich dadurch entschuldigend, aus mir selbst emporgehoben! Aber das Schicksal schleuderte mich in den Abgrund zurück, dem ich entfliehen wollte. Ihren Bruder zu retten, mußte ich zu denen zurückkehren, von denen ich Loszukommen hoffte; meine Entdeckung spricht das Urtheil der Verbannung über mich aus — ich fliehe! — aber nicht ohne ein Wort Ihrer Verzeihung, edle Frau!“

„Ich verzeihe Ihnen!“ sagte die Gräfin fast ohnmächtig. „Ich beschwöre Sie, sich zu entfernen! Ja, ich bedaure Sie und werde Gott anflehen um das Heil Ihrer Seele.“

„Zu spät! — Zu spät!“ jammerte Wilhelm und verschwand.

Die Gräfin sank auf einen Stuhl zurück, sie glaubte, ein böser Traum habe ihrer gespottet, aber dort lag neben der Börse auf dem Schreibtische ein kostbarer Brillantring.

Entsetzt ergriff sie, sie warf das ohne Zweifel geraubte Gut in ein verborgenes Fach und eilte mit Vorsicht, Erkundigungen einzuziehen, ob niemand Wilhelm gesehen habe; zu ihrem größten Erstaunen fand sie, daß kein Mensch etwas wußte. Es konnte nicht anders sein, er mußte sich den vorigen Abend ins Haus geschlichen und die Nacht irgendwo in der Nähe zugebracht haben.

Tausend Vermutungen und Gedanken bestürmten jetzt schon ihre Seele und durchkreuzten sich in ihrem Kopfe; Wilhelm fing an, trotz seiner Vergehungen, ihr in einem milderen Lichte zu erscheinen; wie treu, wie edel, wie ehrfurchtsvoll hatte er sich stets gegen sie, und auch jetzt benommen, nein! er hatte ihr Vertrauen nicht verraten, er hatte sie sogar zum Dank verpflichtet, denn stand nicht ihr Leben und ihr Vermögen in seiner Hand? Auch das Versprechen, ihren Bruder zu beschützen, hatte er gehalten und selbst sein jetziges Benehmen bewies, daß er zartfühlend und großmüthig sein konnte — daß er wahrhaft das Gute zu schätzen wußte. „Welch entsetzliches Geschick muß diesen von Natur so edelen Menschen so tief herabgewürdigt haben?“ fragte sie sich selbst. — Wilhelm blieb aber spurlos verschwunden, und Jahre vergingen in der stillen, zufriedenen Lebensweise, die sie gewählt hatte, ohne irgend ein widriges Schicksal.

Ihr Sohn Karl war bereits mitgezogen, als das Vaterland seine mutvollen Söhne zu seiner Verteidigung aufrief, und Hedwig stand bereits in der vielversprechendsten Blüte der Schönheit, und beide waren der Mutter Stolz, ihr Glück, ihr Trost und Freude. Da goß der Krieg die Zornschale auch über die einsame Gegend, die

die Gräfin bewohnte, und sie ward gezwungen, mit ihrer Tochter zu ihrem Bruder nach der Residenz zu flüchten.

Um und neben dieser wüthete der Wirrgengel der Schlacht und auch das Haus des Grafen war mit Verwundeten fast immer überfüllt, denen die Frauen ihre zarteste Sorgfalt zu weihen bemüht waren. Unsere Gräfin hatte zu dem Ende und als Opfer für das bedrängte Vaterland ihren ganzen Schmuck bereits hingegeben, nichts war ihr noch übrig geblieben, als jener Ring Wilhelms, den sie kaum als Eigentum zu betrachten wagte und an den sich die schmerzlichsten Erinnerungen ihres Lebens ketten; endlich glaubte sie aber doch ihn auf keine edlere Art anwenden zu können, als auf diese, und gab ihn zum Verkauf. Der Juwelier, den sie damit beauftragt hatte, bot ihr eine so hohe Summe, daß sie darüber erschraf, und als sie sich eben deshalb nicht geneigt fand, ihn zu lassen, so glaubte der Juwelier, sie mißverstehend, sie sei ihr noch zu geringe.

„Mag der französische Offizier, der ihn kaufen will, selbst mit der Frau Gräfin unterhandeln,“ sagte er und entfernte sich, ohne auf ihre Gegenrede zu hören.

Einige Tage darauf fiel eine neue Schlacht vor, welche die Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände lenkte; der Juwelier schickte der Gräfin den Ring zurück, weil der Offizier mit ausgerückt sei, und er das Kleinod in dieser gefährlichen Zeit nicht zu behalten wage. Die Gräfin schob den Ring an den Finger, was nie zuvor geschehen war, denn eben brachte man die Verwundeten in die Stadt, und sie half ihrer Schwägerin Lagerstätten bereiten für diejenigen, die man in ihr Haus bringen würde.

Gegen Abend brachte man einen französischen Kavallerie-Obersten, der am Kopfe gefährlich verwundet und ohne Besinnung war. Totenbleich sah nur das halbe Gesicht aus den blutigen, eilig umgelegten Hüllen; die Gräfin übernahm die Pflege des Unglücklichen, der nur kurze Zeit mehr zu leben hatte. Ihre Sorgfalt rief ihn nach dem neuem Verbande ins Leben zurück; er schlug die Augen auf und erblickte an der wohlthätigen Hand, die ihn eben mit stärkenden Essenzen erquickte — den Ring.

Wild und außer sich fuhr er auf, daß die Gräfin, ihn im Wahnsinn des Fiebers glaubend, erschrocken zurücktrat. Da ging seine Wildheit in Sanftmut über, er blickte sie an und rief stammelnd: „Ha, holde Erscheinung, meine Achtung gegen Dich wurde meine Besserung“ — und leblos sank er zurück.

Es war Wilhelm, den jetzt die Gräfin an der Stimme erkannte. Er kehrte bei allen Bemühungen nicht mehr ins Leben zurück, ein ehrenvoller Tod, verüßt durch die Erscheinung seiner Wohlthäterin, deren Andenken ihn, wie er selbst sagte, auf die Bahn der Ehre zurückgeführt hatte, war der Lohn seiner Neue!

Keineswegs verschmähte es die Gräfin, dem Bedauernswerten ihre Thränen zu schenken; sie sorgte für sein Begräbniß, verkaufte den Ring und schenkte die daraus erlöste Summe den durch den Krieg Verarmten.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.